

Unter den Linden ohne Mussbach

Der Intendant verlässt die Staatsoper in Berlin

Nach den Querelen mit Generalmusikdirektor Daniel Barenboim verlässt der Intendant der Staatsoper Unter den Linden, Peter Mussbach, das Haus mit sofortiger Wirkung.

Grund für die Trennung seien die anhaltenden Differenzen über die Ausrichtung des Betriebs und des künstlerischen Programms. Gestern stellte Barenboim an der Staatsoper das Programm für die kommende Spielzeit vor. Damit sind auch die finanziellen Streitigkeiten gelöst. Mussbach hatte Ende April erklärt, wegen Differenzen beim Etat und der Verwendung von einem zusätzlichen Zuschuss in Höhe von zehn Millionen Euro könne er keinen gültigen Wirtschaftsplan vorlegen.

Mussbach, dessen Vertrag über das Jahr 2010 hinaus nicht verlängert worden war, wollte mehr Geld für Opernproduktionen, Barenboim mehr Mittel für die Staatskapelle. Der Stiftungsrat der Opernproduktion unter Vorsitz des Regierenden Bürgermeisters und Kultursenators Klaus Wowereit (SPD) hatte daraufhin den Stiftungsvorstand angewiesen, einen gültigen Plan vorzulegen.

Die zusätzlichen zehn Millionen Euro hatte Berlin der Staatsoper als Gegenleistung für eine Beteiligung des Bundes an der Sanierung der Staatsoper zur Verfügung gestellt. Während der Renovierung wird die Staatsoper von 2010 bis 2013 in das seit Jahren geschlossene Schillertheater ziehen. Wegen der geringeren Zahl der Zuschauerplätze muss die Oper in dieser Zeit vier Millionen Euro sparen.

Zweistündiger Beitrag im Staatsfernsehen

Heidelberger Studentenkantorei mit Mendelssohn-Oratorium „Paulus“ in Damaskus sehr erfolgreich

Von Matthias Roth

Die Idee war von Anfang an faszinierend: Das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn Bartholdy aufzuführen am Ort des biblischen Geschehens und des Wirkens des Apostels – in Damaskus. Mit großem organisatorischem Aufwand wurde das Projekt realisiert mit Hilfe von zahlreichen deutschen und syrischen Kräften. Nicht zuletzt unterstützten mehrere Institutionen das Projekt, das gestern Abend mit einem Abschlusskonzert in der syrischen Stadt Aleppo zu Ende ging.

Begonnen hatte es mit der musikalischen Gestaltung des Pfingstgottesdienstes in der Al-Zaitoun-Kirche, dem Sitz des griechisch-katholischen Patriarchen in der Altstadt von Damaskus, die auch „Paulus-Kathedrale“ genannt wird. Hier ließ der Heidelberger Chor zusammen mit Musikern der Kammerphilharmonie Mannheim unter der Leitung von Heiliggeistkantor Christoph Andreas Schäfer die doppelchörige Bachmotette „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“ während der vielstündigen Feierlichkeit hören. Abends wurde an gleicher Stelle das „Paulus“-Oratorium mit den Solisten Christine Maier (Sopran), Jana Krauß (Alt), Wolfram Wittekind (Tenor) und Peter Schüler (Bass) aufgeführt, nachdem die vier Hornisten und einige Streicher des Orchesters mit kleineren Beiträgen spontan eine unerwartet notwendig gewordene einstündige Konzertverschiebung engagiert zu überbrücken halfen.

Die Aufführung des Oratoriums unter Mitwirkung syrischer Musiker (ein Brat-



Singen beim Pfingstgottesdienst in der „Paulus“-Kathedrale im Stadtteil Al-Zaitoun: Die Heidelberger Studentenkantorei sang Bachs Motette „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“. Foto: Matthias Roth

scher war Mitglied des von Daniel Barenboim gegründeten „West-Eastern Divan“-Orchesters) und des hervorragenden Damaszener Kinderchors (Einstudierung: Hussam Primo) dauerte bis Mitternacht und wurde häufig von starkem Beifall unterbrochen. Das syrische Fernsehen zeichnet das Konzert auf und sendete zwei Tage später ein zweistündiges Feature über dieses hoch bewertete Kulturereignis. Dirigent Christoph A. Schäfer wurde außerdem zu einem Live-Interview für ein TV-Magazin gebeten.

Standing Ovations gab es auch bei der zweiten Aufführung des romantischen Werkes in der Staatsoper des Nationaltheaters in Damaskus zwei Tage später. Hier waren der Leiter des Goethe-Instituts in Damaskus, Vertreter der deutschen und österreichischen Ar-



Deutsch-Syrische Kooperation beim Mendelssohn-Oratorium „Paulus“: Der Leiter des Kinderchors aus Damaskus, Hussam Primo (links), und Christoph A. Schäfer. Foto: MR.

chäologischen Institute sowie verschiedene Botschaftsmitglieder anwesend neben ca. 700 zahlenden Konzertbesuchern. Die Veranstaltung war Teil des Festivalprogramms „Damascus Arab Capital of Culture 2008“, das das Philharmonische Orchester Prag in diesen Tagen beschließen wird.

Neben einem Tagesausflug zur etwa 150 km südlich von Damaskus gelegenen antiken Theater beherbergt, schloss sich eine weitere „Paulus“-Aufführung in der nördlichen Metropole Aleppo an. (Wir werden zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlicher über diese Reise berichten.)

„Wunderschöne Bestätigung“

Studenten-Oscar-Gewinner Caffi



Reto Caffi. Foto: dpa

Der Kölner Gewinner des internationalen Studenten-Oscars, Reto Caffi, hat mit großer Freude auf die Nachricht seines Erfolges reagiert. „Ich kann es kaum glauben. Das ist eine wunderschöne Bestätigung, mehr kann man fast nicht erreichen“, sagte der 36-Jährige am Freitag. „Ich freue mich, dass das, was ich zwei Jahre lang gearbeitet habe, so anerkannt wird.“

Die Oscar-Akademie hatte am Donnerstag in Los Angeles bekanntgegeben, dass der Absolvent der Kunsthochschule für Medien Köln (KHM) in diesem Jahr den begehrten Preis in der Kategorie „Bester ausländischer Studentenfilm“ erhält. Caffis halbstündiger Spielfilm „Auf der Strecke“ war als einziger deutscher Beitrag nominiert.

Der Regisseur wird den Preis am 7. Juni in Los Angeles entgegennehmen. Mit seinem KHM-Abschlussfilm setzte sich der gebürtige Schweizer gegen Konkurrenten aus Tschechien, Spanien, Israel und Slowenien durch. Die fünf Finalisten waren aus einer Gruppe von 45 Kandidaten aus 29 Ländern ausgewählt worden. Für „Auf der Strecke“ hatte Caffi nach Angaben der KHM zuvor bereits mehrere Preise erhalten. dpa

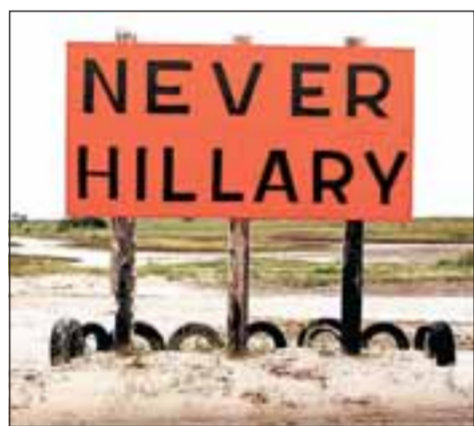
Sonntagscowboys, Ölmagnaten, Gott

Peter Granser Ausstellung „Signs“ im Ludwigshafener Kunstverein

Von Milan Chlumsky

Nach Texas ist der 1971 in Hannover geborene Peter Granser vor zwei Jahren gereist, um zu sehen, wie sehr sich das Land verändert hat. Zu Beginn des neuen Millenniums hatte er bereits während längerer Aufenthalte in den USA Aufnahmen für zwei Bildbände gemacht. Die leise Ironie wurde schon damals durch eine leichte Überbelichtung seiner Farbfotografien akzentuiert, als sich die Welt kräftig über George W. Bushs Kunst amüsierte, in Fettnäppchen zu treten.

Texas, das Land der Sonntagscowboys, der Ölmagnaten und der Familie Bush, die das Bild Amerikas so gründlich veränderte: Da ist es notwendig, genau hinzuschauen um herauszufinden, wie sich die „Zeichen“ (Signs) verändert ha-



Kundgebung der Wahlabsicht eines Texaners, fotografiert von Peter Granser, der seine Bilder in Ludwigshafen zeigt. Repro: Chl

ben. Im Gegensatz zu früheren Fotografien konzentrierte sich Granser in den neuen Arbeiten verstärkt auf Zeichen in der Landschaft und nicht so sehr auf die Menschen. Das periodische Trauma des Krieges (Korea, Vietnam, Irak) ist ein Zeichen von politischer Unbelehrbarkeit – man könnte auch von Unreife sprechen –, die in diesen Fotografien immer wieder zu spüren ist. Wenn am Zaun einer militärischen Einrichtung mit roten und blauen Pappbechern Sätze wie „Job well done!“ geformt werden, dann ist man entweder ein ahnungsloses Opfer der Kriegspropaganda oder hat schlichtweg die eigenen Hirnzellen ausgeschaltet.

Konsequenterweise beginnt die Ausstellung im Ludwigshafener Kunstverein mit der Fotografie eines Banners, auf dem das Wort „Signs“ steht; sie gibt zugleich die Besichtigungsrichtung vor. Der Fotograf und die Leiterin des Kunstvereins, Barbara Auer, haben sich genau überlegt, in welcher Reihenfolge sie die jeweiligen Zeichen hängen, damit es nicht nur zu einer plumpen Anklage offensichtlicher gesellschaftlicher Missstände kommt. Die Zeichen, die Granser findet, sind weniger in den Gesichtern und Posen der Menschen verankert, als in den Landschaften und suburbanen Peripherien, wo sich beinahe anonym die Meinung der Mehrheit äußert. Seit zwei Jahren sieht man auf einem einsamen Feld die Kundgebung der Wahlabsicht eines Texaners: „Never Hillary“.

Info: Ludwigshafener Kunstverein, bis 29. Juni.

Die Macht der Musik

Junge Kantorei mit Händels „Alexanderfest“ in der Peterskirche

Von Rainer Köhl

„Die Macht der Musik“, so heißt Händels Oratorium „Das Alexanderfest“ im alternativen Titel. Ein Werk, das die Macht der Musik ins Zentrum der Betrachtung stellt, Gefühle eines Menschen zu erheben, ihn zur Kampfeslust zu befeuern oder ihn zu besänftigen. Die Junge Kantorei und das Barockorchester Frankfurt unter Joachim Carlos Martini ließen eine exemplarische Wiedergabe des großen Oratoriums in der Heidelberger Peterskirche hören. In diesem Werk singen keine handelnden Personen, vielmehr wird in den Rezitativen und Arien über die Gefühle und Handlungen von Personen berichtet, die als Bühnenfiguren selbst nicht in Erscheinung treten.

Nach seinem Sieg über die Perser gibt Alexander der Große ein Fest mit Gesang und Musik, wobei er deren Wirkung am eigenen Leibe erfährt. Im Bericht des Tenors heißt es so: „Berauscht vom Klang wurde der König eitel, durchlebte noch einmal seine Schlachten. Der Sänger sah, wie der Irrsinn in ihm aufstieg, wechselte, während der König noch Himmel und Erde herausforderte, die Stimmung der Musik und dämpfte damit seinen Hochmut.“

Timotheus ist jener legendäre Sänger, der mit seiner Kunst nicht nur einen souveränen Herrscher aus dem Lot bringen, sondern auch die Furien oder gespenstischen Szenarien, die Geister der erschlagenen Griechen imaginieren konnte. Das Barockorchester Frankfurt bot nun in der Peterskirche seine hohe Kunst auf, um all diese Szenen herbeizubeschwören, die

Macht der Musik deutlich werden zu lassen. Die sonoren Farben der Streicher entwarfen gruselige Geisterstimmung, daneben wurden kriegerische Töne mit Pauken und Trompeten ebenso angeschlagen wie liebliche Klänge, an denen die Blockflöten oder die Traversflöte innig formulierten Anteil hatten.

Eine überaus lebendige Darstellung war unter der Leitung von Joachim Carlos Martini zu hören: frei von Pathos, schlank und beweglich im Klang, wie es sich für eine historisch informierte Aufführung gehört. Sehr viel Atmosphäre kam hier herein, alleine schon durch den herrlichen Klang der alten Instrumente.

In großer Besetzung singend, brachte die Junge Kantorei Lebendigkeit und animierten Schwung in die Aufführung, erfüllte die großen Chöre mit homogen gerundeter Leuchtkraft. Rein und klar und ätherisch, mit gertenschlank geschwungener Koloraturengeläufigkeit erfüllte Gerlinde Sämann die Sopranpartie. Sie verzichtete auf alles Emotionale, um das Pure der Musik zu eröffnen. Ein schönes, lyrisches Timbre führte der Tenor Knut Schoch ins Felde, sang mit konturenklarer Virtuosität. Markant und impulsreich gestaltete Klaus Mertens die Basspartie.

Wie ein Nachklang zu diesem Oratorium wirkt Händels „Ode for St. Cecilia's Day“. Gewidmet der heiligen Cäcilie, der Patronin der Musik, die am Ende des „Alexanderfest“ vom Himmel herabgestiegen kam. Welche Leidenschaft die Musik wecken oder bezwingen kann, wurde hier bewegend besungen und beredt ausmüsiert.

Erinnerung – in neuem Kleid

„Reconstructing Memory“: Alexander Ginter und Adriaan Rees zeigen in der Galerie p13 in Heidelberg aktuelle Arbeiten

Von Julia Behrens

Kann man Erinnerung rekonstruieren? Nur bedingt. Deshalb formulieren sie der Heidelberger Maler Alexander Ginter und der holländische Installationskünstler Adriaan Rees einfach um. Und verpassen ihr ein neues Gewand – mit der Ausstellung „Reconstructing Memory“ in der „Galerie p13“ in der Heidelberger Altstadt.

Schon in den Fenstern wird eine interessante Gemeinschaftsarbeit der beiden Künstler sichtbar: Wie geologische Formationen sind zwischen zwei Scheiben saubere Kleidungsstücke übereinander geschichtet. Oben drauf „wächst“ reales Gras. Doch es wurzelt nicht in echten Erd- oder Gesteinslagen, sondern es gedeiht auf der Erinnerung, die an all diesen getragenen Textilien haftet. Diese wurden von Menschen aus der Rhein-Neckar-Region gespendet und bieten dadurch einen direkten lokalen Bezug.

Das gleiche gilt auch für die Röcke, Hosen und Pullover, die wie ein großer Teppich im Innenhof der Galerie ausliegen. Sie sind Wind und Wetter ausgesetzt – zusammen mit einem flachen Becken, das eine kupfrig schimmernde Oberflä-

che besitzt. Nichts ist, wie es scheint: diese ungewöhnlich arrangierte Kleidersammlung und das Spiel mit der Erinnerung zielt auf die Wahrnehmungsmechanismen der Besucher ab.

Auch die raumgreifende Figur „Mother“ von Adriaan Rees trägt eine große bunte Robe aus gebrauchten Textilien. Aufgrund seiner Familiengeschichte hat der renommierte Künstler, der kürzlich bei der Art Cologne vertreten war, ein enges Verhältnis zu Stoffen und verwendet diese seit 1994 für seine Arbeiten. Gleichzeitig reist Rees häufig nach China, um dort aufwändige Keramik aus hochwertigem Porzellan zu schaffen. In den grünen, mit Seladonglasur versehenen Plastiken mischt er traditionelle asiatische Stilelemente mit christlichen Inhalten oder anderen westlichen Bedeutungsstrukturen.

Die Erinnerung an ein altes China zelebriert Rees in seiner zweitteiligen Fotoarbeit „Big Step“: In der einen Aufnahme huscht ein kleiner Junge mit großen Schritten über Kopfsteinpflaster, auf der anderen durchreitet ein junger Chinese eine moderne Einkaufszone seiner Heimatstadt. Es sind der gleiche Ort und der glei-



Ginter und Rees spielen mit Erinnerungen – und gebrauchten Textilien. Foto: Julia Behrens

che Mensch, doch beide sind einem radikalen Wandel unterworfen. Politische und persönliche Geschichte

rekonstruiert Alexander Ginter in seinen zwei Gipsfriese „TimeWalk“, auf denen collagenhaft mehrere Jahre chronologisch dokumentiert werden. Die Reihe beginnt 1972, als Ginter zur Welt kam. Politiker und Prominente verweisen auf historische Ereignisse und sprechen das kollektive Gedächtnis an, während persönliche Hinweise auf die Vita des Künstlers eben dieses in Frage stellen.

Ganz neu wird Erinnerung auch in Ginters Fotoserie „Nachtsicht“ rekonstruiert. Die mit Nachtsicht-Technik festgehaltenen Aufnahmen zeigen mysteriöse, menschenleere Orte. Dem Künstler waren die Räume einmal durchaus vertraut, doch ein willkürlicher Bildausschnitt und die gespenstische optische Verfremdung werfen ein unheimliches Licht auf diese Umgebung. In „Reconstructing Memory“ wird die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – nicht nur konzeptuell, sondern auch technisch – wirklich spannend umgesetzt.

Info: Alexander Ginter / Adriaan Rees: Reconstructing Memory. Bis 10. Juni. Galerie p13/Pfaffengasse 13 in Heidelberg. www.galerie-p13.de

DENK - MAL

Konzentration

Von Heide Seele

Die heute so üppig blühende Ratgeberliteratur, sei es in Form von Büchern oder Zeitschriftenartikeln, ist voll von Rezepten, wie man Herr der mit zunehmendem Alter einhergehenden Vergesslichkeit wird. Da finden sich Empfehlungen, Gedichte auswendig zu lernen, ein Instrument zu spielen, Lernmaterialien zu nutzen, Kreuzwörterrätsel zu lösen oder sich in Zahlenrätseln wie Sudoku oder Kakuro zu erproben.

Letztere eine ziemliche Herausforderung für den, der's mag. Alle diese Möglichkeiten, das Gehirn zu trainieren, schützen aber keineswegs davor, zu vergessen, wo man die Brille hingellegt hat oder was man gerade erzählen wollte – von den auf einmal der Erinnerung entschlüpften Namen ganz zu schweigen. Da kommt mir eine Anekdote in den Sinn: Ein Freund von Bismarck wollte den passionierten Schachspieler belehren, dass ihr gemeinsames Freizeitvergnügen sich positiv auf die Konzentration auswirke. „Ja, fürs Schachspielen“, replizierte dieser darauf. So wird's wohl sein.